

Lobedaer

Schnärzchen

aufgeschrieben

von

Otto Födisch, Lobeda- Altstadt

Lutz Kästner, Lobeda- Altstadt

*Recherchiert, ab- und aufgeschrieben
Hobbychronist
Lutz Kästner, Lobeda- Altstadt
Stand: Jahr 2012*

Gereimte Lobedaer Schnärzchen

aufgeschrieben und gereimt von Otto Födisch

Lipper, Fritz war in der Tat,
schon als Junge sehr auf Draht.
Von ihm gibt es eine Vielzahl von Burschenstreichen,
die finden nicht so schnell ihres gleichen.
Was anschließend notiert,
ist in Lobeda wirklich passiert.

Lobedaer Erlebnisse

Was einst in Lobeda alles passiert,
auch jeden heute noch interessiert.
So schildre ich in diesen Gedichten,
einige sehr nette Geschichten.
Zeigt es doch, dass vor viele Jahren,
die „Lobdschen Bürger“ auch keine Engel waren.
Es hat sich darüber keiner aufgeregt,
denn für Späße war man immer aufgelegt.
Klempnermeister Fritz Lipper war helle
und war mit seinen Freunden immer zur Stelle.
Sie waren nach dem Streich, wie bei Wilhelm Busch,
gleich wieder fort, husch, husch, husch!

1. Streich

Aber schnell, weg Herr Pfarrer

Bei Geisslers hing oben an der Ladentür, eine Glocke, nicht etwa als Plaisir.
Schlug der Klöppel an die Glocke an, so wusste Herr Geissler, der brave Mann,
es konnte ja nicht anders sein, da tritt jemand in den Laden ein.
Hier hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn Fritzchen hatte etwas
anderes ausgedacht.

Es ist zum Haare raufen, er will im Laden gar nichts kaufen.
Dumm ist, dass dieses Ding, so hoch am Türrahmen hing.
Er wurde im Gesicht puterrot, denn hinter ihm stand der Retter in der Not.
Der Herr Pfarrer merkte das Vorhaben, von dem lieben kleinen Knaben.
Doch als die Glocke bimbam machte, Lipper`s Fritz ganz laut lachte.
Er rief: „Herr Pfarrer, schnell weg, von diesem Fleck“!
Bevor der Pfarrer richtig zu sich kam, Fritzchen gleich Reißaus nahm.
Wie man so zu sagen pflegt, hat dieser Bursche auch den Pfarrer reingelegt.
Es ist doch famos, in Lobeda ist immer etwas los!

2. Streich

Die unsanft gestörte Kaffeetafel

Lipper Fritzchen`s Minchen, seine Frau, nahm es in jeder Hinsicht sehr genau. Da wenig zu tun war in Rudolphs Textilladen, wurde sie zum Kaffeekränzchen eingeladen.

Und in der Nachmittagsstunde, saß man in froher Runde,
man sprach über dies und das und jede hatte ihren Spaß,
um durch Fragen zu erfahren, was sich wo hat zugetragen.

Doch diese angeregte Plauderei, unterbrach ein lautes Geschrei.

Eine rief: „Um alles in der Welt, was hat man denn da angestellt?“

Als jede so nach dem Zugloch schaute, keine mehr ihren Augen traute.

Ruß fiel, oh je, oh je, herunter, wie gefärbter Schnee!

Jede der Frauen dachte sogleich, an einen „bösen Bubenstreich“.

Verärgert und voller Graus, verließen sie das gastliche Haus.

Nach langer Zeit haben sie erst erfahren, dass ihre Männer die Übeltäter waren.

3. Streich

Der verschlossene Schornstein

Die nächste Geschichte, die viel Ärger gab, spielte sich im gleichen Zimmer ab, als all die Damen wieder zum Kaffeekränzchen kamen und genüsslich Schlückchen für Schlückchen aus der Kaffeetasse nahmen.

Es half kein Fluchen und kein Schimpfen und auch nicht die Nase zu rümpfen, der Kachelofen wollte nicht brennen, keiner konnte den Fehler erkennen.

Der Qualm im Zimmer, wurde noch schlimmer,

die Kaffeetafel fiel somit aus und alle gingen betrübt nach Haus.

Der Schornsteinfeger wurde bestellt, der meinte, dass der Kamin einwandfrei, sicher ist am Ofen etwas entzwei.

Ein Ofensetzer ging sodann, an das Umsetzen des Ofens ran.

Nach der Arbeit sagte er: „Ich fresse einen Besen, da ist etwas Anderes schuld gewesen“.

Das Rätsel klärte sich auf, als man auf das Dach stieg hinauf.

"Böse Menschen" hatten auf den Schornstein eine Scheibe gelegt,
durch den der Rauch sonst zu entweichen pflegt.

Das Rätselraten im Ort ging los und jeder fand den Spaß famos.

Nach vielen Jahren hat man erfahren, dass es Sieber Karl und seine Freunde waren.

4. Streich

Dieser von den Lobdschen Streichen, ist bestimmt ohnegleichen!
Die ungewollten Langschläfer

Beim Fleischermeister Rodigast war morgens gegen drei, für ihn und die Gesellen
die Nacht vorbei.

Es galt, zu diesen Zeiten, das Fleisch und die Wurst vorzubereiten.

Doch in einer Nacht, hatte man einen Strich durch ihre Rechnung gemacht.

Als er mit seiner Frau lag in seliger Ruh, da schlugen etliche Witzbolde zu.

Vorher wurde alles bedacht, dass keiner einen Fehler macht.

Mit einem Eimer Asphalt in der Hand, stellten sie eine Leiter leise an die Wand.

Als der Asphalt auf den Fensterscheiben angebracht, war im Schlafzimmer dunkle
Nacht.

Längst schien vom blauen Himmelszelt, die Sonne hernieder auf die Welt.

Ein Geselle hatte zuerst entdeckt, warum der Meister war nicht aufgeweckt.

Des Meisters Fluchen hatte keinen Zweck, denn die Übeltäter waren ja längst weg.

Mit aller Kraft, wurde die Arbeit noch geschafft.

Es nützte auch nicht, sich die Haare zu raufen, die Wurst konnten sie doch erst
mittags verkaufen.

Bis zum heutigen Tag hat keiner erfahren, wer diese Bösewichter waren!

5. Streich

Nun hört euch diese nette Geschichte an, sie passierte im Bürgergarten auf der
Kegelbahn
Wette einschließlich Haare verloren

Man begrüßte sich mit "Gut Holz", denn die Kegler haben ihren Stolz.

Beim Kegeln gibt es Hunger und Durst, dagegen helfen nur Bier und Wurst.

Wenn man so gemütlich beisammen ist, das Nachhausegehen jeder vergisst.

Bei so einem frohen Beisammensein, fallen einem die tollsten Sachen ein.

"Wer beim Wetten verliert, bekommt die Kopfhare abrasiert!"

Kuhns Otto hatte die Wette verloren und Teichmanns Willi rasierte die Haare ab bis
zu den Ohren.

Die Kegelbrüder waren nicht zufrieden, denn sie hatten doch entschieden,
dass am Kopf vom letzten Fleck müssen alle Haare weg!

Das Rasiermesser wurde wieder gewetzt und noch einmal angesetzt.

Als letzter behaarter Fleck, mussten noch die Augenbrauen weg.

Man trank nun lachend eine Runde nach der anderen, um Mitternacht mussten sie
heimwärts wandern.

Als Kuhns Otto unverdrossen, die Wohnungstür hat aufgeschlossen,
hörte er von seiner Frau nur ein Gewimmer, sie dachte, ein Geist betritt das Zimmer.
Doch dann hat sie darüber gelacht, was die Kegelbrüder mit ihrem Mann gemacht.

In den nächsten Wochen, hätte er sich gern verkrochen.

Am liebsten würde er sich die "Haare" raufen, denn man sah ihn nur mit
Kopfbedeckung laufen.
Nun in der Tat, gebe ich jedem den guten Rat,
bietet Dir jemand eine Wette an, so denke immer an diesen armen Mann!

6. Streich

Schlachtfest bei Völkels

Zur Kindtaufe von Böttchers Töchterlein, fanden sich die Verwandten mit den Paten
ein.

Und nach alter Lobdscher Sitte, waren auch die Nachbarn in ihrer Mitte.
Bis Mitternacht wurde getrunken und gegessen, bald hätte man das Heimgehen
vergessen.

Völkels mussten früher gehen, denn am nächsten Tag hieß es bald aufzustehen.

Es gab, wie in alten Zeiten, für das Schlachtfest viel vorzubereiten.

Kuhns Otto hatte für diese Nacht, etwas ganz Schlimmes ausgedacht.

Seinen Freunden unterbreitete er den Plan und gleich ging es an die Arbeit ran.

Es wurde nicht viel erwogen, sondern alte Sachen angezogen.

Einer musste Schmiere stehen und Kuhns Otto hatte im Handumdrehen,
mit roter Farbe und Taschenlampe den Zaus überwunden und war dann in Völkels
Schweinestall verschwunden.

Es gab ja keine Zeit zu verlieren, um das Schwein richtig einzuschmieren.

Du meine Güte, da lagen ja noch dreie, welches ist denn nun an der Reihe?

Kurz entschlossen malte dieser Mann, alle vier Schweine mit roter Farbe an!

Den Farbtopf ließ er aus Versehen, im Schweinestalle stehen.

Am nächsten Morgen brach in Völkels Haus, eine richtige Panik aus.

Es gab einen Kummer ohnegleichen, denn der Tierarzt war nicht zu erreichen.

Dr. Griefahn, dieser hilfsbereite Mann, sah sich nun die Schweine an.

Da fiel ihm nichts Besseres ein und er meinte, das kann nur „Scharlach“ sein.

Der Hausschlächter hat die richtige Diagnose gestellt und fragte: „Wer hat das nur
angestellt?“,

und als er an dem Schwein gerochen, glaubte er, die Farbe gehe ab beim Kochen.

Die Farbe war zwar weg, aber ungenießbar wurde der schöne Speck!

An die Folgen hatten die Übertäter nicht gedacht, als sie sich haben den Scherz
ausgedacht.

Wer diese Witzbolde damals waren, hat man viel später erst erfahren.

Bevor man ein Schwein will mit Farbe beschmieren, sollte man die Auswirkungen
mit einkalkulieren.

Ja, auch das geschah, in dem so ruhigen Lobeda.

7. Streich

Die Geschichte von Böttchers „besoffenem“ Schwein!

Ach, war das eine schöne Zeit, als an Lobedaer Hängen weit und breit,
wuchs noch sehr viel Wein.

Zwar nicht so süß, wie am schönen Rhein, doch für den Hausgebrauch
genügten diese Trauben auch.

Es ist heute kaum zu glauben, auch die Weinstöcke an den Häusern, hingen voller
Trauben.

Es war eine richtige Zierde für den Ort, leider sind sie fast alle fort.

Zur Weinlese gingen Frau und Mann, mit Freude an die Ernte ran.

Denn zur damaligen Zeit, stand in jedem Haus eine Kelter bereit.

Und mit letzter Kraft, quetschte man aus den Trauben den guten Saft.

Im Fass ließ man ihn gähren, denn er musste ja erst einmal gären.

Hatte er sich richtig ausgetobt, wurde dann ein Schluck erprobt.

Und er war, wie in jedem Jahr, wieder so helle und klar, füllte man dieses edle Nass,
in ein ganz besonders sauberes Fass.

Ach, wie hat man damals gelacht, was Frau Böttcher mit dem Rest gemacht.

Sie war eine sparsame Frau und fütterte damit ihre Sau.

Diese schlapperte den ganzen Trog leer, bis ihr wurden die Beine schwer.

Sie legte sich voll Entzücken, ins weiche Stroh auf den Rücken.

Sie kniff ihre zwei Schweinsäuglein zu und schlief die ganze Nacht in seliger Ruh'.

Früh traute Frau Böttcher ihren Augen kaum, es kam ihr vor wie ein böser Traum,
als ihr das Weinen doch sehr nah.

Sie holte eiligst ihren Mann und der sah sich die Bescherung an.

Er meinte: „Mit dem Ableben ist nicht zu hoffen, die Sau ist nur völlig besoffen!“

Wenn sie erst einmal nüchtern ist, sie dann auch wieder richtig frisst.

Doch in den nächsten Tagen, wollte der Sau das Fressen nicht behagen.

Es fehlte diesem armen Schwein, als Nachtisch ein Schluck guter Wein.

Auch eine Sau fühlt sich richtig wohl, bekommt sie täglich Alkohol!

Leider konnte das Tier nicht verstehen, weshalb das sollte so nicht weitergehen!

Bist du ein Mensch, dann darfst Du saufen, eine Sau kann sich nur die Borsten
raufen!

8. Streich

Das Häuschen im Marktbrunnen von Lobeda

Als vor vielen, vielen Jahren, überall noch keine W.C. Mode waren,
stand in jedem Hof so ein kleines Haus, zu dem musste jeder einmal hinaus.
Teilweise aus einfachen Brettern zusammen genagelt, als Schutz, wenn es regnete
oder eventuell hagelt.

Da saß man ja so ungeniert, wenn man eine menschliche Rührung verspürt.

An der Pforte hatte Herr Oesterle sein Haus, auch er musste in den Hof hinaus.

Eines Tages setzte er sich in aller Stille, auf die bewusste Toilettenbrille.

Lipper, Fritz, sein Bruder Otto und noch zwei Mann, kamen plötzlich ganz hastig an.
Sie riegelten die Häuschentüre zu und aus war's mit Oesterles Ruh'.

Nun packten die vier Recken, das Häuschen an den Ecken und trugen diesen sonst
so stillen Ort, aus dem Hof in aller Eile fort.

Keiner von den Brüdern hatte Erbarmen, mit dem Eingesperreten, dem Armen!
Auf sein Betteln und Fragen, kam die Antwort: „Wir werden Dich in die Saale
tragen.“

Es kam ihnen in den Sinn, wir tragen ihn zum Marktbrunnen hin.
Als er bis an die Knie im kalten Wasser stand, er wohl dachte, dass er sich in der
Saale befand.

Die vier Burschen rieben sich vor Lachen die Hände und gingen ins Gasthaus „Zur
Ente“!

Es ist nun so auf Erden, so ein Streich muss begossen werden.

Und es tranken diese vier, einige Gläser kühles Bier.

Zum Glück machte in dieser Stunde, gerade der Polizist seine Runde.
Als er das Schreien vom Brunnen her hört, war er wirklich sehr empört.

Nach ganz kurzer Zeit, wurde der arme Mann befreit.

Er schimpfte und war leichenblass, dazu von oben bis unten völlig nass.

Der Polizist war auf Draht und überführte die Burschen dieser Tat.

Nun schrieb er voller Groll, noch ein langes Protokoll.

Es gab kein langes Fragen, sie mussten das Häuschen wieder zurück tragen.

Zum Schluss flatterte, oh Graus, einem jeden ein Strafbefehl ins Haus.

Ja, wenn sie einen ertappen, so muss er einige Mark berappen.

Es wäre doch sehr vermessen, würde dies in der Stadtgeschichte vergessen.

Während „die Vier“ längst im Himmel weilen, schmunzeln sie bestimmt über diese
Zeilen.

Hoffentlich spielen sie dort nicht so verrückt, sonst werden sie von Petrus in die
Hölle geschickt,

Bei den dortigen hohen Hitzegraden, vergehen ihnen bestimmt solche Missetaten.
So war in unserem Städtchen immer etwas los und die Lobdschen fanden es famos!

9. Streich

Erntefest im Bürgergarten in alten Zeiten

Nun horcht einmal ihr Lieben, man glaubt, es hätte Wilhelm Busch geschrieben.

Wie in all' den Jahren, als die Ernte war eingefahren,
traf man sich im Bürgergartensaal, zu dem wohlverdienten Festtagsmahl!

Es konnte nicht anders sein, man lud dazu auch Gäste ein.

Nach alter Lobdscher Sitte, war auch der Pfarrer in ihrer Mitte.

Die Tiere zu hause durfte man nicht vergessen, so fütterte sie jeder noch vor dem
Essen.

Lipper Otto und sein Bruder Fritz, erlaubten sich jetzt einen tollen Witz!
Sie konnten unauffällig in den Saal gelangen, denn die Bauern waren ja zum Füttern
nach Hause gegangen.

Sie setzten sich an die Festtagstafel ran und fingen gleich zu schmausen an.

Diese Burschen, diese kecken, ließen sich die Speisen schmecken.
Als der erste Bauer kam und fragte: „Was macht ihr da für Sachen?“, fingen sie ganz
laut an zu lachen.
Nun legten sie noch froh und frisch, ihr großes rotes Schnupftuch auf den Tisch.
Was sie einpackten, da braucht keiner zu raten, es waren Schinken, Wurst und
Schweinbraten.
Alle stimmten mit der Meinung überein, so unverschämt konnten nur die zwei
„Lipper`s“ sein.

Lobedaer Schnärzchen

aufgeschrieben von Lutz Kästner

Dr. Griefahns erster Patient

In der heutigen Apotheke

am Rathausplatz wohnte in den 1920er Jahren eine Familie mit 5 Kindern und 3 Pflegekindern. Täglich zehn Mäuler zu stopfen, war eine große Aufgabe für die Hausfrau. Zur Sicherung der Versorgung der Familie wurde im Stall auf dem Hof ein Schwein gehalten. Dieses Schwein tat eines Tages dumm, fraß nicht mehr und drohte zu verenden. Die Hausfrau und Mutter, verantwortlich für die Schweinehaltung, wusste in ihrer Not nicht gleich, wo ein Tierarzt zu finden war. Sie sprach ihren Hausarzt, Dr. Siegfried Griefahn an, ihr doch zu helfen. Dr. Griefahn, der seine Praxis in der Diakonatsgasse in Lobeda erst neu eröffnet hatte, kam sofort. Er behandelte das Schwein entsprechend seiner medizinischen Kenntnisse so perfekt, dass es schließlich wieder an fing zu fressen und gesund wurde. Seit dem hieß es in Lobeda: „Der erste Patient, der von Dr. Siegfried Griefahn geheilt wurde, war ein Schwein.“ Eigentlich eine gute Werbung für einen jungen, praktischen Arzt, der schließlich über 50 Jahre in Lobeda praktizierte und vielen Lobedaern ein Begriff war und noch ist.

Kaninchenschlachtung einmal anders

In der Dampfbäckerei Jentsch

in der Marktstraße war ein neuer Bäckermeister, namens Horst Schulz, mit seiner Familie eingezogen. Sein Handwerk als Bäcker verstand er recht gut und so hatte er auch einen großen Kundenkreis. Von einem dieser Kunden erhielt der Bäckermeister zum Weihnachtsfest ein lebendes Kaninchen geschenkt. Er hatte in seinem Leben noch nie ein Kaninchen geschlachtet, was sich bei der Auftischung des Weihnachtsbratens am 1. Weihnachtsfeiertag als sehr fatal erweisen sollte. Statt dem Kaninchen das Fell über die Ohren zu ziehen, hatte er das Fell abgebrüht wie bei einem Schwein oder bei Geflügel und anschließend ausgeschlachtet. Das in der Pfanne gebratene „Kaninchen im Fell“ war zwar sehr knusprig, ließ sich aber weder schneiden noch beißen. Keiner der noch mit am Tisch sitzenden Mittagsgäste konnte sich erklären, was hier schief gegangen war.

Der hochexplosive Dampfkochtopf

Passiert bei einer Familie, die in der Pforte in Lobeda wohnte.

Vater Alfred hatte die Idee, im Dampfkochtopf Knochen abzukochen, um eine gute Rinderbouillon für eine Suppe herzustellen. Die Knochen kamen in den Topf und dieser wurde dicht verschlossen auf die Herdplatte gestellt. Vater Alfred legte sich derweil auf sein geliebtes Sofa unterm Fenster und schlief fest ein. Es dauerte nicht lange, da explodierte der Dampfkochtopf infolge Überdrucks und die Knochen waren in der ganzen Küche verstreut. Vater Alfred blieb unverletzt, aber aus der Suppe ist erst einmal nichts geworden.

Ob Malermeister Kuhn bestellt werden musste, um die Küche neu zu streichen, ist nicht bekannt geworden, der Vorfall war ohnehin schon peinlich genug.

Eine Leiter als Krankentrage

Im Ratskeller Lobeda

hatte sich eine illustere Runde am Stammtisch eingefunden. Es wurde tüchtig gezecht und einer von ihnen hat die konsumierte Menge Alkohol nicht vertragen. Nach Hause zu laufen, war er nicht mehr im Stande. Da kam einer der Zecher auf die Idee, aus seinem Garten eine Leiter zu holen, die Alkoholleiche darauf zu binden und ihn so zu seiner Frau zu bringen. Gesagt, getan und der Transport wurde so durchgeführt. Am Hause angekommen, wurde die Leiter mit dem darauf festgebundenen Trunkenbold an die Hauswand gelehnt, geklingelt und abgehauen. Wie die Frau ihren Mann von der Leiter ins Haus bekommen hat ist nicht bekannt geworden, da keiner der Sünder mehr dabei war.

Der Kloß im Ventilator

In der Gaststätte „Zum Schwarzen Adler“

wurde eine Wette der Art abgeschlossen, dass ein Lobedaer Bürger in der Lage sei, zehn Thüringer Klöße auf einmal, nacheinander aufzuessen. Die Klöße wurden gekocht und „Philipp“ (oder auch Fritz Lipper) fing zu speisen an. Den neunten Kloß hat er gerade noch so geschafft. Der zehnte Kloß wollte einfach nicht mehr hineinpassen und so nahm er den Kloß in die Hand und warf ihn in den Ventilator. Der Kloß verteilte sich in kleinsten Stücken im gesamten Lokal und so hatten schließlich alle Gäste etwas von diesem Festmahl. Die Wette war allerdings verloren, worauf noch viel Freibier geflossen ist. Ob hier Kuhns Otto die Gaststube neu angestrichen hat, ist nicht mehr bekannt.

Der mutige Galerist

Im Gasthaus „Zum Bären“ Lobeda

wurden auch die tollsten Dinge veranstaltet. Anlässlich einer Tanzveranstaltung hatten sich einige Freunde getroffen, um den Abend in fröhlicher Runde gemeinsam zu verbringen. Es wurde getrunken, geflächst, auch getanzt und eigentlich viel Spaß gemacht. In vorgerückter Stunde kam einer aus dieser Truppe auf die Idee, eine Wette abzuschließen: „Wer während einer Tanzrunde von der Galerie in den Saal springt, dem spendiere ich eine Flasche Schnaps.“ Schnaps war damals nur schwer zu bekommen und auch sehr teuer.

Also eine günstige Gelegenheit, durch etwas Mut an dieses beliebte „Betäubungsmittel“ zu gelangen. Nach einigem Zögern entschloss sich einer aus der Runde, leider kein Lobedaer, die Tat zu vollbringen. Die Wette wurde per Handschlag besiegelt, denn der Handschlag hatte damals noch seine Bedeutung. Er ging auf die Galerie, stieg über die Brüstung und sprang mitten in die tanzenden Paare. Unverletzt ging er zu seinen Kumpels und hatte die Flasche Schnaps gewonnen. Ob er sie allein ausgetrunken, oder seine Freunde dazu eingeladen hat, wurde bis heute nicht bekannt. Allerdings war damals üblich, es wurde geteilt. So eine Wette heute zu realisieren, wäre nicht ohne disziplinarische Folgen.

Ortsteilbürgermeister, Ordnungsamt, Polizei, Rotes Kreuz, Umweltschützer und ich weiß nicht wer noch alles, wären auf den Plan getreten und hätten bestimmt eine empfindliche Strafe ausgesprochen.

Die Hühner und der Alkohol

Frau Gertrud Kastner, im Volksmund „Trude“ genannt, betrieb Jahrzehnte den Getränkestützpunkt in der Nikolaus- Theiner- Straße 1. Im Hof liefen friedlich ihr stattlicher Hahn und 10 Hühner herum. Philipp und Co. kamen auf die Idee, der lieben „Trude“ doch einmal einen Streich zu spielen. Es wurde Treber, ein Abfallprodukt bei der Bierherstellung, besorgt und die Hühner damit gefüttert. Der Treber, noch leicht alkoholhaltig, zeigte sehr schnell seine Wirkung. Hahn und Hühner torkelten auf dem Hof herum und Frau Kastner konnte sich nicht erklären, was da geschehen war. Sie dachte schon an das Schlachten der Tiere. Die Übeltäter, ohne ihr zu verraten, was sie angestellt hatten, beruhigten sie aber und halfen ihr mit, die Tiere in den Stall zu tragen. Nach einer schlaflosen Nacht staunte sie nicht schlecht, als die Hühnerschar, dem Hahn folgend, am Morgen wieder auf dem Hof herumstolzierten. Sie hatten ihren „Rausch“ ausgeschlafen und waren wieder fit.

Der falsche Mist

Franz Fritsche von der Konditorei Fritsch (heute Blumengeschäft Klingelstein) wollte seiner Nachbarin, die in der Bäckergasse wohnte, ihren Geiz austreiben. Er verbreitete das Gerücht, dass der Herr Apotheker Hühnermist ankaufe, um daraus Pillen herzustellen. Als die Frau das hörte, begann sie Hühnermist zu sammeln. Einen ganzen Eimer voll trug sie schließlich in die Apotheke und wollte ihren Lohn erhalten. Der Apotheker war in den Plan eingeweiht und offenbarte der geizigen Nachbarin: „Gute Frau, ihren Mist kann ich leider nicht verarbeiten, da Anteile vom Gockel dabei sind. Ich kann nur Hühnermist gebrauchen“. Betrübt trug die Frau ihren Mist wieder nach Hause und grub ihn in die Gartenerde ein.

Erlebnisse mit Erich Halbauer

Im Oktober 2001

wurde in Lobeda eine Ausstellung mit Gemälden von Erich Halbauer veranstaltet. Zwei Besucher erzählten von ihren persönlichen Erlebnissen mit Erich Halbauer, die hier wiedergegeben werden sollen:

Für eine Tulpe eine Backpfeife

Mein Bekannter Jürgen Schm.

wurde als Kind zum Schutz vor Bombenangriffen aus Jena nach Wöllnitz umgesiedelt und ging, wie alle Wöllnitzer Schüler, nach Lobeda in die Schule. Eines Tages sagte der Lehrer Halbauer:

„Morgen bringt ihr alle eine Tulpe mit in die Schule, die zeichnet ihr dann“.

Am nächsten Tag ging eine Gruppe von Wöllnitzer Jungs wie üblich gemeinsam zur

Schule. Sie waren gerade an der Riese, da sagte einer: „Verflixt, wir sollen doch eine Tulpe mitbringen“, keiner hatte daran gedacht. Nun gingen ihre Blicke in die Gärten am Weg und bald war auch der Garten mit blühenden Tulpen erspäht. Wer steigt ein? Ich nicht! Dann steigen wir eben alle über den Zaun. In der Schule ging noch alles gut. Aber am nächsten Morgen, auf dem gleichen Weg zur gleichen Zeit stand der Gartenbesitzer und fragte: „Wer war das?“ Wir sagten: „Alle“. Darauf er: „Antreten“. Wir stellten uns in einer Reihe auf, bekamen alle eine Ohrfeige. Damit war das Ganze erledigt.

Für einen Sack Kohlen ein Portrait

Ein junger Mann aus der Familie

war im Krieg umgekommen und sie (Mutter? oder Freundin?) hatten von ihm nur ein Passbild. Erich Halbauer sollte nun nach dem Passbild ein ordentliches Portrait malen. Es war aber Winter und bitter kalt. Erich lag im Bett und war nicht zu bewegen aufzustehen. Da wurde verhandelt und am Ende sagte er: „Wenn ihr mir einen Sack Kohlen bringt und den Ofen anheizt, male ich euch das Bild. Da wurde auf dem Schlitten ein Sack Kohlen rangefahren, Erich stand auf und malte das Bild. Übrigens sollen die Gesichter in dem Gemälde von Erich Halbauer, das in der Lobedaer Kirche hängt, manchem Lobedaer ähneln.

In der Not hilft auch Notgeld

So dachte sich wahrscheinlich der Wirt der Gaststätte Bürgergarten im Jahre 1921. Kurze Zeit nach der offiziellen Herausgabe des Notgeldes der Stadt Lobeda ließ er eine Wertmarke drucken, die für ein Sommerfest der Lobdeburg- Gemeinde als Verzehrbon über 2 Mark gedacht war. Da zu dieser Zeit von manchen Lobedaer das offizielle Notgeld in der Annahme gesammelt wurde, dass dieses aufgrund seiner künstlerischen Gestaltung (vom Graphiker Kötschau aus Jena) beträchtlich an Wert gewinnen würde, wollte er an dem vermeintlichen Geldsegen mit teilhaben. Seine Wertmarke glich verdächtig dem offiziellen Notgeld und dürfte ebenfalls von Kötschau stammen. Zur Verdummung der Käufer trug wesentlich der Titel bei, der bei flüchtigem Lesen „Notgeld der Stadt Lobeda“ ergab. In Wahrheit lauteten diese Zeilen aber:

Eine NOT ist es mit dem GELD
der Stadt Lobeda

Der weitere Text dieses „Notgeldes“ informiert wahrheitsgemäß:

„Die Lobdeburger haben ein Sommerfest mit Kind und Kegel,
Belustigung am 28. Aug. in dem Bürgergarten zu Lobeda veranstaltet

Anfang 2 Uhr

Der Burgherr“



Mancher Lobedaer dürfte zunächst auf diesen Schwindel hereingefallen sein, hat aber später sein „Notgeld“ noch eingelöst oder weggeworfen. Jedenfalls existieren heute nur noch wenige dieser „Notgeld - Scheine“ und rufen immer wieder ein Schmunzeln hervor ob der Pfiffigkeit des Wirts vom Bürgergarten

Aber nicht nur die älteren Lobedaer machten gern einen Schabernack, die jungen Leute taten es ihnen gleich, wie man nachstehend lesen kann.

Das Lobdeburger Kanonenrohr

Auf Fabers Aussicht,

rund um die Lobdeburgklause, wurde „Revierreinigen“ durchgeführt. Dabei wurde auch ein altes Kanonenrohr, einer ehemals auf Fabers Aussicht gestandenen Kanone, gefunden. Nun dachte keiner daran, diesen Fund auf den Schrott zu werfen, sondern er wurde erst einmal sichergestellt und mit nach Hause genommen. Auf dem Hof des Getränkestützpunktes Nikolaus- Theiner- Straße 1 wurde das Kanonenrohr in Stellung gebracht, und mit Schwarzpulver aus Zucker, Holzkohle und Salpeter und Bleigarn vermischt, gefüllt. Eine achtlos aus dem Fenster geworfene Zigarettenkippe entzündete dieses Gemisch und brachte es zur Detonation. Das Geschoss traf das Gebäude des Getränkestützpunktes und beschädigte die Hauswand erheblich. Die Nachbarn waren ebenfalls erschrocken und dachten an eine Gasexplosion. Selbst der Freiwilligen Feuerwehr Lobedas war dieser Vorfall bekannt geworden. Als die Übeltäter am Abend zur Ausbildung bei der Jugendfeuerwehr erschienen, gab es eine gehörige „Reformante“ vom Wehrleiter.

Heute steht das rekonstruierte Kanonenrohr auf einer neuen Lafette wieder auf der Lobdeburg. Ein großes Lob den jungen Leuten, die dieses historische Relikt vor der Verschrottung bewahrt haben. Anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Lobdeburggemeinde 1912 e. V.“ wurde die neue Kanone mit großem Getöse eingeweiht.

„Hochsch“ im Dorfe

Im Stadthof 1 fand eine Hochzeit statt.

Das Brautpaar hatte es gut gemeint und das „Polterzeug“ gegen 22,00 Uhr zusammengeräumt und in den bereitstehenden Müllcontainer getan. Dabei hatten sie aber die Rechnung ohne ein paar Witzbolde gemacht. Als sie gegen Mitternacht noch einmal vor die Haustür traten, lag das ganze Zeug aus dem Container wieder da und sie mussten nochmals zu Schaufel und Besen greifen. 14 Tage später war Hochzeit in der Nikolaus- Theiner- Straße 3. Hier wollte der Bräutigam ganz clever sein: „Bei mir passiert das nicht, wie bei denen da unten“. Er hat den Anhänger mit seinem „Polterzeug“ in die Scheune gefahren und diese abgeschlossen. Aber er hatte hier auch die Rechnung ohne die Spaßvögel gemacht. Einer von ihnen wusste, dass der Container vom Stadthof 1 noch nicht geleert worden war.

Sie hatten kurzer Hand den Container vom Stadthof in die Nikolaus- Theiner- Straße gebracht und das „Polterzeug“ hier nochmals ausgeschüttet. So etwas nennt man „dreifache“ Effektivität. Ein und dieselbe Sache drei Mal genutzt.

Als die Brautleute um Mitternacht aus der Gaststätte „Zu den Löwen“ nach Hause kamen, sahen sie die Bescherung. Nun waren auch hier Schaufel und Besen nochmals gefragt. Außerdem hatten die Witzbolde noch einen Kinderwagen auf der Toreinfahrt angebracht, der sich auch nicht so leicht entfernen ließ.

Klein- „Holzauktion“

Im Ausbildungslager der Feuerwehr

war es üblich, morgens und abends auch einen Fahnenappell durchzuführen. Es wurde im Wald ein gut gewachsener Baustamm geholt, die Borke abgeschält und dieser als Fahnenstange aufgestellt. Eines Morgens kamen die jungen Feuerwehrleute wieder zum Appell, aber da war es etwas anders als sonst, die Fahnenstange fehlte. Diese hatten Lobedaer Übeltäter in der Nacht umgelegt, in kleine Holzstücke zersägt und am Lagerfeuer aufgestapelt. Der Morgenappell fand so ohne Fahnenhissung statt.

Schlüssel über Schlüssel und noch mehr

Einige Lobedaer Stammtischfreunde

hatten sich vorgenommen, dem Klempnermeister im Saalweg in Lobeda einmal ein Schnippchen zu schlagen. Es wurden jede Menge alte Schlüssel gesammelt, diese mit dem Namensschild des Klempnermeisters versehen und in Lobeda ausgelegt. Nun ging der Spaß los. Aus jeder Ecke Lobedas kamen Leute oder riefen an und sagten: „Herr Klempnermeister, ich habe einen Schlüssel von ihnen gefunden“. Dieser staunte nicht schlecht, hatte er doch gar keinen Schlüssel verloren. Ob trotzdem Finderlohn gezahlt wurde, ist nicht bekannt.

Urlaub mit dem Feuerwehrauto

Das Einsatzfahrzeug

der Freiwilligen Feuerwehr Lobeda war in der Reparaturwerkstatt und musste zurückgeholt werden. Zwei Lobedaer Feuerwehrleute erklärten sich bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Mit dem Moped ging es zur Werkstatt. Das Fahrzeug wurde ordnungsgemäß übergeben/ übernommen und ab ging es, das Moped im Gepäck, wieder nach Hause. Unterwegs kam einer von ihnen auf die Idee, doch einmal einen „Stopp“ einzulegen und einzukehren. Leicht angetrunken konnte aber nun keiner mehr fahren, also war eine Übernachtung angesagt. Pech für beide war, dass der Abschnittsbevollmächtigte des Ortes das herrenlose Feuerwehrauto stehen sah und sofort Meldung machte. Brisant war die Sache für den ABV deswegen, weil in seinem Verantwortungsbereich Wochen vorher, ein Versuch unternommen worden war, mit einem Feuerwehrauto die Staatsgrenze West zu durchfahren. So schnell konnten unsere beiden Feuerwehrleute aber gar nicht gucken, als sie Polizeibeamten gegenüberstanden und vernommen wurden. Schließlich ist aber die ganze Angelegenheit für sie mit einer Verwarnung ausgegangen und sie tun noch heute ihren wahrlich nicht leichten Dienst bei der Freiwilligen Feuerwehr Lobeda.

Sag mal, frisst der den so etwas?

Frau Erdmuthie Pieper,

„Erdis Blumen und Geschenkeladen“ Lobeda- Altstadt, erhält einen Anruf von einer guten Kundin folgenden Inhaltes:

Erdi horch einmal: Meine Tochter kommt in den nächsten Minuten in den Netto-Markt zum Einkaufen.

Kannst Du ihr bitte sagen, sie möchte doch für mich einen Becher Sauere Sahne für mein Kaninchen mitbringen.

Frau Pieper ganz erstaunt, fragt nochmals zurück:

Einen Becher Sauere Sahne für dein Kaninchen?

Ja!

Sag mal, frisst der den so etwas.

Leider sind viele dieser Lobschen Späße in Vergessenheit geraten und so für die Nachwelt verloren gegangen.

Wem noch derartige Schnärzchen bekannt sind der wird gebeten, diese an unseren Hobbychronisten Lutz Kästner, Lobeda- Altstadt, zur Vervollständigung dieser Sammlung, zu geben.